

Dann kam alles Schlag auf Schlag.

»Kontrollieren Sie die Lieferung an Dr. Schmidt. Er sagt, sie wäre seit einer Woche überfällig. Lassen Sie die Sendung verfolgen, Tom. Ich will wissen, wo unsere Pakete stecken. Informieren Sie mich sofort, Tom!« Ich sah schon überall Geister und glaubte, dass Ted Corners Stimme am anderen Ende des Telefons zitterte. Es war noch früh am Morgen.

Ich kontrollierte am Computer die Sendung an diesen Dr. Schmidt. So, wie ich es mir dachte, war es auch. Es handelte sich um eine Spezialsendung von fünfzig Paketen Cornflakes, davon waren zehn Pakete mit unserem Lieblingsspielzeug bestückt. Es war der Tag, nach dem Offenbarungsgespräch mit Li in Hong's Kneipe.

Ich ließ die Sendung verfolgen und stellte fest, dass sie zwar im Hamburger Hafen, aber nicht in Frankfurt, Wiesenblumenstraße 67, angekommen war, wo sie hingehörte und wo dieser Dr. Schmidt darauf wartete. Verbissen wollte ich nun ebenfalls wissen, wo die Säge klemmte. So rief ich den Kontaktmann im Hamburger Hafen an. Der verwies mich an den Zoll. Da erreichte ich eine Dame mit dem Namen Herrenhausen.

»Wie ist Ihr Name?«, fragte sie ganz nett.

»Kramer, Tom Kramer. Hören Sie, ich rufe aus China an, das kostet viel Geld. Können Sie mir sagen, was mit dieser Lieferung ist, Frau Herrenhausen?«

»Fräulein«, antwortete sie. »Und ich kann Ihnen sagen, was mit dieser Lieferung ist. Sie wurde vom Zoll beschlagnahmt und befindet sich zurzeit in den Händen der Kriminalpolizei,

Rauschgiftdezernat. Da muss schon etwas Ernstes vorliegen, Tom Kramer.«

»Aber Fräulein Herrenhausen, es geht hier um Cornflakes«, klärte ich auf.

»Wenn es nur um Cornflakes gehen würde, hätte sich unser Zollamt damit befasst und nicht die Kripo. Wollen Sie noch etwas wissen, Tom Kramer? Denken Sie daran, Sie rufen aus China an, das kostet viel Geld.« Obwohl ich mir fast eingemacht hätte, fand ich sie irgendwie sympathisch.

»Sie haben ja Recht. Auf Wiederhören«, beendete ich das Gespräch.

»Auf Wiederhören, Tom Kramer.« Sie legte als erste auf. Ich drückte nur die Taste Gespräch-Ende und wählte über Kurzwahl Corners Nummer. Der erste Ruftongklang noch nach, als ich schon seine Stimme hörte.

»Tom?«

Ich gab mir alle Mühe, meine Stimme nicht schadenfroh klingen zu lassen. »Die Sendung wird gerade in Hamburg von der deutschen Kripo auseinander genommen.«

»Sind Sie sich sicher? Mit wem haben Sie gesprochen, Tom?« Ich hörte einen schockierten Unterton aus seinen Worten.

»Fräulein Herrenhausen, vom Hamburger Zollamt. Wollen Sie ihre Nummer?«

»Nein!« Seine Stimme versuchte ihre alte geschickte Redensart zurückzufinden. »Okay, Tom, wer weiß, was die gefunden haben. Vielleicht darf man zur Zeit keine Cornflakes aus China nach Deutschland exportieren.«

»Ja. Wer weiß das schon«, sagte ich, scheinbar gelangweilt.  
»Kein Problem, Corner.« Ich legte den Hörer auf. Über mein Handy rief ich Li auf dessen Handy an.

»Li, ich bitte dich, Corner zu beobachten, falls er sein Haus verlässt. Sag es mir, wenn irgendwas ist.«

»Okay, Tom. Ich melde mich.«

Yitaitai hatte zugehört, aber wahrscheinlich nichts verstanden. »Etwas ist?«

»Eine Sendung Cornflakes ist nicht dort angekommen, wo sie hingehört«, beruhigte ich mein Mädchen. Sie hatte ein weites, langes Kleid an und ihr Bauch ragte weit heraus. »Es wird ein Prachtbursche«, meinte ich und streichelte die Wölbung.

»Ein Mädchen es wird«, antwortete Yitaitai lächelnd. »Sagen, ein Prachtmädchen. Ich zu lernen gehen jetzt.« Sie küsste mich auf die Wangen, ich hielt kurz ihre warmen Hände, dann ging sie ein letztes Mal zum Unterricht. Sie hatte Corner versprochen, dass sie ihr Studium fortsetzen würde, wenn mit dem Kind alles im Reinen wäre. Ich stand in der offenen Tür und sah ihr nach, bis sie mir, wie jeden Morgen, noch einmal gewunken hatte und dann hinter einer Baracke auf dem Weg zu Corners Haus verschwand. Ich schloss die Tür.

Sekunden später klingelte mein Handy.

»Tom? Hier ist Li. Er hat das Haus jetzt verlassen und geht mit Jun Li und zwei Wachleuten in Richtung Landeplatz. Ich denke, er wird mit dem Helikopter wegfliegen.«

»Ist Yitaitai zum Unterricht gegangen?«

»Ja, gerade an mir vorbei. Sie ist rund geworden, dein Mädel. Wird bestimmt ein Prachtbursche.«

»Li? – Es wird ein Mädchen. Sie hat es mir im Vorbeigehen gesagt. Welche Namen gibt man Mädchen in China?«

»Modern sind Namen mit zwei Buchstaben, wie Li zum Beispiel.«

»Ich dachte Li ist ein Jungename?«

»Das nimmt man in China nicht so genau. Corner ist mit Jun Li in den Helikopter gestiegen. Die Wachleute lässt er hier. Sie fliegen jetzt weg. Was ist eigentlich los?«

»Das erzähle ich dir später.«

Ich machte das Handy aus. Cramer besuchte jetzt sicherlich irgendwelche hohen Kontakte in China, um sich aus der Sache mit der deutschen Kripo herauszuwinden. Ich wusste nicht so recht, was ich tun sollte und setzte mich an den Rechner, um chinesische Mädchennamen im Internet zu finden, was nicht einfach war, da ich die chinesischen Seiten nicht lesen konnte.

Es gab jede Menge Namen. Da, De, Bo, Bi, Li ... Ich konnte mir nur nicht vorstellen, dass man damit ein Kind bestrafen sollte.

Eine gewaltige Detonation riss mich plötzlich vom Stuhl! Die Luft vibrierte, das Fenster flog samt Rahmen aus der Wand. Die Tür folgte und traf mich im Genick. Ich ging zu Boden.

Schmerzerfüllt kniete ich kurze Zeit später im Zimmer und zitterte. Durch alle Öffnungen der Hütte drang Qualm,

Dreck und Staub. Ich hörte Lärm, Stimmen schrien, ein Krachen, Schüsse ...

Ich schob die Holztür von meinem Rücken, erhob mich langsam und stolperte mehrmals, als ich aus der Hütte lief. Draußen sah ich fast nichts. In meiner Nähe schlugen Patronen pfeifend ins Holz. Fast gebückt lief ich los, eine innere Stimme führte mich zu Corners Haus, bekanntlich der einzige Steinbau. Yitaitai war dort! Ich rannte Li, meinem Freund, in die Arme. Sein schmerzverzerrtes Gesicht verriet mir Schlimmes, eine Wunde an seiner Stirn blutete stark, er hielt sich mit der blutverschmierten Hand das rechte Ohr zu. Ich musste ihn stehen lassen in seinem Schmerz. Langsam legte sich der Dreck, die Staubwolken wurden durchlässiger, Wachleute rannten unorganisiert durch Shinkh, immer mehr Verletzte lagen am Boden, vielleicht auch Tote.

Yitaitai, mein Kind ... durchfuhr es mich erneut. Dort, wo sich jetzt die Umrisse von Corners Haus hätten abheben müssen, war nichts als Dreck und Rauch zu sehen. Ich näherte mich, Hong stand schreiend vor seiner Bar, aus der riesige Flammen schlugen.

Ich stand vor dem, was einst Corners Haus war. Und begann zu schreien. »Nein!« Es musste die Stimme eines Wahnsinnigen sein. »Nein!!« Kaum ein Stein stand noch auf dem anderen. Dort, wo einst der Haupteingang des Gebäudes war, lag die zerfetzte Leiche des japanischen Leibwächters.

Ich begann, über Steine und Holzbalken zu klettern, als würde ich daran glauben, dass jemand dieses Inferno überlebt haben konnte. Ich schrie: »Yitaitai! Sag was, mein

Mädchen! Sag was! Yitiatai! – Das können sie nicht ...« Ein verrutschendes Brett brachte mich zu Fall, eine Hand griff nach meiner Schulter, ich sah Lis mitleidiges Gesicht.

»Nein!«, schrie ich wieder. »Ich weiß, dass sie lebt! – Lass mich los!« Ich rappelte mich hoch, nahm zerbrochene Steine und warf sie weg, nahm den nächsten und warf ihn weg, nahm wieder einen ...

Ich weiß nicht, ob es Minuten oder Stunden waren, bis mich zwei Wachleute von dem Trümmerberg zerrten und in meine Hütte brachten. Auch Li war da, er hatte einen weißen Verband auf dem Kopf, sein rechtes Ohr war halb abgerissen.

»Tom ...«, er goss mir ein ganzes Glas voll Whisky. »Du kannst nichts mehr für sie tun.«

Ich nahm das Whiskyglas, trank es aus und warf es durch das Türloch nach draußen. »Li, vielleicht ein Hohlraum, vielleicht ...«

»Es gibt keine Wunder, Tom.« Li saß auf meinem Bett. »Es gibt keine Wunder. Das war eine Rakete, vielleicht eine Panzerfaust, aus dem Helikopter gefeuert. Aus Corners Helikopter gefeuert. Ich habe ihn genau beobachtet.«

»Was sagst du?«

»Corner hat seine Spuren verwischt. Deshalb musste sie sterben.« Li vermied es, Yitaitais Namen zu verwenden.

»Ich hab sie eben noch gedrückt! Sie hat mich gerade noch geküsst. Sie bekommt ein Kind von mir!« Ich begann zu heulen, der Schmerz zerriss mich.

Li begann damit, die Tür auszubessern, hängte sie irgendwie wieder ein und brachte auch wieder ein Blatt Papier, auf

dem mein Name stand, mit Reißzwecken an. Ich glaube, er tat es nur, um überhaupt etwas zu tun. Er nagelte Holzbretter vor das Fenster und kehrte die Glassplitter aus dem Raum.

Ich saß regungslos auf meinem Stuhl. Endlich stand ich auf, zitternd nahm ich die Whiskyflasche aus dem Regal und trank, das Zeug lief durch meine Kehle wie Wasser, dann zündete ich mir eine Zigarette an, nahm mein Handy und wählte die Nummer meines Chefs in Deutschland. Seine Sekretärin war dran, die vom Ende des Ganges.

»Tom hier ...«, lallte ich. »Gib mir den Dicken!«

»Moment, Tom, ich verbinde.«

»Ja?«, fragte die Stimme meines Chefs.

»Hier ist Tom Kramer, hol mich hier raus!«, wieder liefen mir Tränen über die Wangen, vermischten sich am Hals mit Schweiß und Whisky.

»Tut mir Leid, ich kenne keinen Tom Kramer. Sie müssen sich irren.« Er hatte bereits aufgelegt.

Ich drückte die Wahlwiederholung. Wieder war die Sekretärin dran. »Tom«, flüsterte sie ins Telefon. »Hörst du? Ich weiß nicht, ob der Dicke mithört. Dieser Bush war wieder hier, wir dürfen keinen Kontakt mehr mit dir haben, Tom. Man hat dich aus der Firma gelöscht. Tom, es tut mir Leid, du musst dir allein helfen. Wenn du mich nicht in Gefahr bringen willst, ruf bitte nicht mehr hier an. Verstehst du Tom?« Wenigstens klang ihre Stimme aufrichtig.

»Okay, ich verstehe dich!« Die Verbindung wurde getrennt. Ich zitterte am ganzen Körper, trank noch mal vom Whisky und ließ mich auf mein Bett fallen.

Irgendwann schlief ich ein. Der Traum brachte mir Yitaitais Gesicht zurück, ihr Lachen, ihren Körper, ihren Bauch mit meinem Kind darin, dann sah ich Flammen, sah sie sterben.

Schweißgebadet wachte ich auf. Es war noch dunkel, doch der Morgen würde nicht mehr lange auf sich warten lassen. Ich nahm eine Zigarette und trat hinaus ins Freie. Es war sehr ruhig, zu ruhig für diese Nacht. An den Trümmern von Corners Haus machte sich niemand zu schaffen. Keine Lebensretter oder Suchhunde waren am Werk, wie ich es in der Tagesschau nach Erdbeben gesehen hatte. Ein paar chinesische Volkssoldaten rannten herum, schwerbewaffnet, hatten wahrscheinlich die Kontrolle über das Lager übernommen.

Meine Beine trugen mich zur Konfektionshalle, die nicht mehr bewacht wurde. Ich schlich mich hinein, wollte dieses obskure Spielzeug finden, das eine Mitschuld an Yitaitais Tod hatte. Ich konnte es nicht finden. Corner und Jun Li hatten ganze Arbeit geleistet.

Ich schlich mich zurück. Unterwegs sprach mich ein hochdekorierter chinesischer Soldat an. Ich zuckte mit den Schultern und fragte, ob er englisch könnte, worauf er mit den Schultern zuckte.

Li tauchte auf, als hätte er mich beobachtet. »Was ist los?«, fragte er.

»Ich weiß es nicht, der Soldat will was von mir, doch er versteht mich nicht.«

Li bot sich als Übersetzer an. »Er spricht Tibetisch und ein bisschen Mandarin (Chinesisch). Wahrscheinlich hättest du



ihn auch nicht verstanden, wenn du Pu tong hua könntest.«  
So nannten die Chinesen ihre Sprache, das wusste selbst ich.

»Und, was will er?«

»Er fragt, wer hier die Verantwortung hat. Man hatte ihm erzählt, dass du jetzt der höchste Vertreter des Konzerns bist.«

»Dann sag ihm, man hat mir eben gekündigt.«

»Was hat man?« Li blickte mich ungläubig an.

»Ich habe gerade mit meinem Chef in Deutschland gesprochen. Er kennt mich nicht mehr. Dieser Frank Bush, das amerikanische Schwein, hat dafür gesorgt.«

Li sagte etwas zu dem Soldaten, einem Offizier der chinesischen Volksarmee, der Shinkh nun unter seiner Kontrolle hatte.

»Sag ihm, dass Ted Corner diese Fabrik zerstört hat. Sag ihm, sie sollen Corner finden und festnehmen. Sag ihm, Corner hat viele chinesische Helden getötet. Sag ihm das!«

Li sprach mit dem Offizier, der nickte und verschwand. Li zog mich mit sich, ich fand mich in meiner Hütte wieder.

»Was kostet es, Corner ausfindig zu machen und zu töten?«, fragte ich Li ganz direkt.

»Er wird nicht mehr in China sein.«

»Das sollte ich auch längst nicht mehr sein. Wie kommen wir jetzt nach Xining?«

»Keine Ahnung. Ich werde sehen, ob sich was machen lässt. Komm jetzt zur Ruhe, leg dich noch mal hin!« Li drückte mich zu meinem Bett, das ohne Yitaitai leer und hässlich wirkte. Wieder setzte er sich auf den Bettrand. »Du wolltest sehen, was sie in diesem Spielzeug versteckt haben?«

»Sie haben alles verschwinden lassen. Alles. Wir werden nie erfahren, worum es ging.«

»Es ging um Opium. Dieses Spielzeug war hermetisch verschlossen, deshalb konnten Suchhunde beim Zoll nie etwas finden. Mit jeder Lieferung brachte Corner mehrere Kilogramm reines Opium ins Ausland. Dieser Bush und wer weiß, wer noch – alle stecken dahinter, vielleicht auch dein dicker Chef in Deutschland. Das Zeug wächst in China ganz offiziell auf den Mohnfeldern. Yuan hat es ihnen verkauft und dieser Chee-Chuan wollte den Lieferanten aus Lhasa aus dem Geschäft drängen. Dich haben sie ausgenutzt, weil sie einen Strohhalm benötigten. Wer hat die Bestellungen ausgelöst? Wer hat den Versand ins Ausland unterschrieben? Mach dir selbst Gedanken darüber, Tom. Einer muss immer das Opfer sein.« Li stand auf. Von dem Morgen, der draußen graute, merkte ich nichts, denn nachdem er die Tür von außen geschlossen hatte, drang kein Licht mehr in mein Zimmer. Wieder dachte ich an meine Yitaitai.

Am nächsten Tag rückte die Volksarmee mit Bulldozern an. Mir war so elend, dass ich mich mehrmals übergeben musste, und mein Kopf brummte. Ich hielt mich ständig in der Nähe von Corners Trümmerhaus auf, rauchte eine Zigarette nach der anderen und fing ständig mitleidige Blicke ein.

Es war der Tag, an dem ich Yitaitai heiraten wollte.

Die Volksarmisten begannen, die Trümmer auseinander zu ziehen und brachten einen großen Teil davon weg. Sie tasteten sich vorsichtig durch den Berg aus Steinen, Staub

und Holz. Immer wieder hielten sie inne, weil sie glaubten, etwas Menschliches gefunden zu haben.

Dann rief einer der Soldaten, der mit dreckverschmiertem Gesicht auf die Trümmer geklettert war, dem Baggerfahrer etwas zu. Der stellte den dröhnenden Motor des Bulldozers ab und stieg aus dem Führerhaus. Im Vergleich zu seinem Bagger war der Chinese winzig. Seine Kopfbedeckung hing ihm tief ins Gesicht. Der andere Chinese winkte mir zu und rief etwas.

Ich erhob mich, warf die Kippe weg und kletterte auf den Berg. Die beiden Soldaten gestikulierten laut und zeigten auf eine Stelle, der ich mich langsam näherte. Meine Beine waren weich wie Butter, schon wieder fühlte ich, wie die Magensäure in mir arbeitete.

Ich kniete mich nieder. Da lagen sie, die Lehrerin mit zertrümmertem Schädel halb auf meinem Mädchen, beide von einer dicken Staubschicht überzogen. Ich bat die Soldaten, die Lehrerin von Yitaitai herunter zu nehmen. Sie verstanden mich.

Dann lag sie vor mir. Ihr Kopf unnatürlich nach hinten weggeknickt, die schönen Augen weit aufgerissen, eine schmerzverzerrte Mimik in den Mundwinkeln, ihre nun fast blauen Hände hatte sie schützend auf den Bauch gelegt, das Kleid war zerrissen, überall geronnenes Blut.

Tränen schossen mir in die Augen, es gab kein tieferes Fallen mehr. Ich griff nach ihrem Bauch, der kalt und regungslos war, nahm ihre starren Hände in die meinen und rieb an ihnen. Ich ließ mich fallen, legte meine Wange an die ihre. Ein letztes Mal. Minuten verstrichen. Ich konnte sie und

das Kind nicht mehr zum Leben erwecken. Ihr zartes Genick war gebrochen, ich hatte meine Yitaitai und mein Baby verloren!

Jemand griff an meine Schultern. Li versuchte mich zu trösten. »Keine Träne der Welt kann sie wieder lebendig machen, so groß deine Trauer auch ist, Tom.«

Ich schluchzte, wie ein kleines Kind, das sich die Knie aufgeschlagen hatte. »Ich möchte, dass sie hier beerdigt wird, irgendwo in der Nähe, in den Bergen«, flüsterte ich unter Tränen. Das erste Mal in meinem Leben fühlte ich unendlichen Schmerz in meiner Seele. Ein Gefühl, das stärker war, als jede Art von körperlichem Schmerz.

Warum sie? Warum gerade sie, diese unschuldige Frau, dieses unschuldige Kind? Mein Hass auf Corner kannte keine Grenzen mehr, Vergewaltiger und Mörder! Ich würde ihn zur Strecke bringen, wie und wo auch immer.

Langsam erhob ich mich, es fiel mir unsagbar schwer, mich von Yitaitais Körper zu trennen, ich stand da, auf dem Trümmerberg und schrie in den Himmel: »Nein!!!«

Li brachte mich in die Hütte, ich warf mich auf das triste Himmelbett und heulte, bis ich keine Kraft mehr hatte. Dann kam Li endlich zurück. Es war um die Mittagszeit, die Zeit, da ich getraut werden sollte.

»Wir sind soweit. Komm jetzt!« Li zog mich mit sich. Er stand mir zur Seite wie kein anderer. »Komm, hab dich nicht so!«

Ich wusch mir wenigstens das Gesicht und die Hände, nahm ein dunkles Anzugjackett aus dem Schrank und zog es über. Dann gingen wir hinaus. Li führte mich wie einen

Blinden. Erstmals verließ ich Shinkh zu Fuß durch das Tor. Wir gingen einen schmalen Pfad in die Berge und fanden uns auf einem kleinen Plateau wieder. Rings um uns standen verkrüppelte Bäume, die Wolken hingen dicht und tief, es war kalt. Am Rand standen ein paar letzte Herbstblumen, ich pflückte einen kleinen Strauß, in abgrundtiefer Trauer.

Ein chinesischer Bauer schob den Leiterwagen mit dem schnell gezimmerten Sarg hinauf. Andere warteten bereits, hatten mit Schaufeln eine Grube ausgehoben, sahen mich mitleidig an. Sie hoben den Sarg mit Stricken vom Leiterwagen, keiner sagte ein Wort. Plötzlich kam ein sehr alter Chinese, in ein weißes Tuch eingewickelt, den Berg herauf und stellte sich neben mich, ohne mir ins Gesicht zu sehen. Als die Bauern den Sarg hinab ließen, murmelte der alte Mann beschwörende Formeln und hob immer wieder die Hände. Als der Sarg abgestellt war und man die Seile entfernt hatte, schwiegen alle. Für endlose fünf Minuten war nur das Brummen des Bulldozers, hin und wieder ein Jammern und dann das Rauschen des Windes zu hören.

Endlich sagte meine Stimme: »Leb wohl, Yitaitai, leb wohl, mein kleines, ungeborenes Kind. Ich schwöre, euer Peiniger, der Mörder meiner Frau, der Mörder meines Kindes, er wird büßen müssen. Ich werde euch nie vergessen, ich liebe euch. Für immer und ewig.«

Langsam fiel der kleine Blumenstrauß aus meiner Hand, ich bückte mich, hob etwas Erde auf und ließ sie auf den Sarg rieseln.

Ich wendete mich ab und ging kraftlos den Weg hinab nach Shinkh, während die Bauern das Grab schlossen. Erst später

fragte ich Li, wer der alte Mann gewesen sei, der neben mir am Grab stand.

»Es war der Priester, der dich mit Ling Tha vermählen wollte. Es war der Priester, der stattdessen Ling Tha beerdigen musste und sie segnete. Sein weißes Tuch bedeutete tiefste Trauer. Er wusste von all dem Unglück nichts, als er hier ankam. Ich soll dir sein tiefempfundenes Beileid aussprechen, und wenn du Hilfe brauchst, wäre er für dich da. Tom ...« Li wollte vom Thema ablenken.

»Mein Freund?«

»Tom, du kannst sie nur noch in guter Erinnerung behalten. Du kannst sie jedoch nicht zurück in das Reich der Lebenden holen. Du solltest jetzt an dich denken. Kommst du mit deinem Visum aus dem Land?«

»Ich denke schon.«

»Dann sollten wir schnellstens nach Xining gelangen. Ich denke, du bist hier in größter Gefahr.«

»Meinst du, Corner will auch mich umbringen?«

»Nein, im Gegenteil. Corner wird dich bei der chinesischen Justiz anschwärzen, wird Spuren auslegen, dass sie dich als Drogenhändler ausfindig machen. Corners Spiel ist leicht durchschaubar und ich bin erstaunt, dass wir nicht schon eher dahinter gekommen sind. Er hat das große Flattern bekommen, als eine Fuhre Opium in Hamburg entdeckt wurde. Viele schätzen China als rückständig ein. Aber du kannst mir glauben, dass Interpool auch in diesem Land tätig ist. Auf den Fuhrpapieren stand überall dein Name, deine Unterschrift. Kein Wort von Corner. Der ist längst in den Staaten untergetaucht. Der Mann hat keine Seele und kein

Gewissen. Er hat dich stets und ständig belogen, auch in Bezug auf Yitaitai. Und er ist Mitglied eines gewaltigen Kartells im Drogenhandel. Dieser Bush steckt mit drin und was weiß ich, wer noch. Ich habe die Befürchtung, dass du bei der Einreise in Deutschland festgenommen wirst. Deshalb glaube ich nicht, dass es unbedingt ratsam ist, dorthin zu fliegen. Vielleicht ist es besser, du suchst dir ein Drittland aus, in dem du zunächst untertauchst.«

»Suchen sie Corner jetzt – ich meine, die Chinesen? Nehmen sie ernst, was ich gesagt habe? Suchen sie ihn?«

»Sie suchen ihn. Da kannst du sicher sein. Er hat viel Unruhe in diesen Teil der chinesischen Republik gebracht. Aber er ist nicht mehr in China. Er hat zu viele Hintermänner und zu viel Geld. Hast du noch Geld, Bargeld?«

Ich nickte. »Ich habe noch chinesisches Geld. Die Karte ist sicherlich längst gesperrt.«

»Reicht es für den Rückflug?«

»Mit Sicherheit. Wir sollten aber dennoch testen, ob man mit der Karte noch etwas anfangen kann. Und ganz wichtig: Ich brauche Dollars, falls ich jemanden bestechen muss.«

»Wenn wir dazu in der Lage sind, werden wir das tun. Ich versuche jetzt, ein Fahrzeug aufzutreiben. Du solltest immer marschbereit sein. Nimm nur das Notwendigste mit, wir wissen nicht, was uns erwartet.«

»Du willst mich begleiten, Li?«, fragte ich ungläubig.

»Da kannst du dir sicher sein. Mich bist du erst los, wenn du sicher in einem Flieger sitzt. Im Übrigen ...« Er hielt kurz inne und blieb in der provisorischen Tür meines Zimmers stehen. »... die Soldaten haben mir erzählt, dass in den

Medien verbreitet wurde, dass Shinkh eine nicht zugelassene Feuerwerksfabrik war und dass es einen Unfall gab, bei dem auch Menschen ums Leben kamen. Nur, dass du dich nicht wunderst, wenn du etwas darüber hörst. Die Verantwortlichen werden noch gesucht. Machs gut, mein Freund!«

Li verließ nun endgültig die Hütte. Ich steckte mir eine Zigarette an. Seit Yitaitai nicht mehr da war, rauchte ich praktisch immer. Auch mein Alkoholvorrat war fast aufgebraucht. Essen brachte mir Hong in Silberpapier verpackt. Und mit der Zeit hatte ich mich an die Schärfe seiner Mahlzeiten gewöhnt.

Ich hatte ein Holzkreuz gebaut und mit Kugelschreiber darauf geschrieben: *Hier ruhen meine Yitaitai und unser ungeborenes Kind.* Ich steckte es in die noch lockere Graberde. Lange kniete ich vor dem Grab und redete mit Yitaitai. Wieder versprach ich ihr, Corner zu finden, egal, wo in der Welt er sich aufhalten sollte. Ich würde ihn vernichten.

Später begann ich in meinem Zimmer die Sachen zu packen. Ich hatte ein großes Problem, mein Handy funktionierte nicht mehr, wahrscheinlich hatte auch hier Corner die Hände im Spiel. Die Telefonanlage von Shinkh war tot.

Es mag widerlich klingen, aber ich hatte mehrmals von Moni geträumt. Ich entschuldigte mich am Grab von Yitaitai und erklärte, dass Moni nun der einzige Mensch in Deutschland war, dem ich vertrauen würde. Und ich hatte das Verlangen, sie anzurufen. Ich brauchte einen Schutzengel auf der anderen Seite. Dringend. Immer häufiger tauchte sie in meinen Gedanken auf. Obskur, in einem Traum kratzte sie



gemeinsam mit Yitaitai Corner die Augen aus. Mir wurde wieder bewusst, dass sich beide Frauen sehr ähnelten, vom Aussehen her, von der Figur und vom Charakter. Und ich glaubte daran, dass Moni mir in Deutschland helfen würde.

Li riss mich aus meinen Träumen. Er schlich in mein Zimmer. »Hast du deine Sachen gepackt?«

Ich nickte und zeigte auf die kleine Tasche.

»Das ist alles?«, fragte Li.

»Ja. Die andere Hand brauche ich für den Kühlschrank, damit unterwegs der Whisky nicht warm wird«, meinte ich ironisch.

»Wir bekommen ein Fahrzeug«, flüsterte Li. »Der Mönch aus dem Kloster Kumbum wird uns helfen. Und der alte Herr, der neben dir am Grab stand, dieser Priester, er hat es organisiert. Ich habe die Daten, wo das Fahrzeug in der Nacht von Morgen zu Übermorgen stehen wird. Am Zaun hinter deiner Hütte habe ich auch schon gebastelt. Wachen gibt es da zum Glück nicht mehr. Du solltest also am morgigen Tag viel schlafen, damit wir in der Nacht munter sind. Hier!« Er holte etwas unter der Jacke hervor. »Die solltest du an dich nehmen, bis wir durch die Berge sind. Nur vorsorglich.«

Ich wickelte das Lappenpaket langsam aus, das er mir in die Hand gedrückt hatte. Eine russische Pistole, Typ Makarow, ich kannte die Dinger noch aus meiner Zeit in der ostdeutschen Volksarmee. Schnell wickelte ich das Ding wieder ein und versteckte es in meiner Reisetasche, die ich unter das Bett schob. »Denkst du, dass wir sie brauchen?« Ich fühlte mich nicht wohl mit einer Schusswaffe. Nicht in China.

»Vergiss nicht, wie wir nach Shinkh gekommen sind!« Li erinnerte mich an die Fahrt durch die Berge, als wir ausgeraubt wurden.

»Wenn wir damals eine Pistole gehabt hätten«, sagte ich, »würden wir heute vielleicht nicht mehr leben.«

»Sieh es, wie du willst. Dennoch sollten wir sie bei uns haben.«

Ich zog Li plötzlich an mich heran und umarmte ihn fest, sah ihm in die Augen. »Ich danke dir, mein Freund. Ohne dich hätte ich keine Chance in diesem elenden Land.«

»Das Land kann nichts für seine Menschen. Das Land ist schön«, entgegnete Li. »Aber ich verstehe dich.«

Am nächsten Tag legte ich mich nach dem Mittag hin und konnte trotzdem keine Ruhe finden. Ich hatte geduscht, hatte mir bequeme Kleidungsstücke hingelegt und Proviant in meinen Rucksack gesteckt. Viele Gedanken schossen mir durch den Kopf. Ich war mir auch nicht klar darüber, wohin ich fliegen sollte, wenn wir den Flughafen in Xining erreichen sollten. Am Ende glaubte ich, dass Deutschland das beste Ziel für mich wäre. Selbst wenn man mich festnehmen würde, in einem ordentlichen Prozess könnte ich beweisen, wer die wahren Drahtzieher des Opiumgeschäfts waren. Ein paar Unterlagen hatte ich in meinem Reisegepäck, die dabei gewiss hilfreich sein würden.

Alles war fertig und ich abreisebereit. Li würde gegen Mitternacht kommen. Ich stellte meine Armbanduhr auf elf Uhr Weckzeit und warf mich wieder auf das Himmelbett.

Wehmütig dachte ich an die wunderbare Zeit mit Yitaitai und erneut liefen mir Tränen über die Wangen. Ihr fast

durchsichtiges Nachthemd hatte ich eingepackt, es war das letzte, was mich an sie erinnerte, denn Fotos hatten wir nie gemacht.

Die Holzbalken über mir, die Geräusche im Zimmer, alles war mir so vertraut und ich dachte an den Tag zurück, als ich das erste Mal mein Haus betrat. An der Tür befand sich noch immer der Zettel mit der Aufschrift: *Hier wohnt Tom Kramer*. Ich hatte ihn angebracht, um den Eingang nicht zu verwechseln. Und nun hieß es, Hals über Kopf die Flucht anzutreten.

Ich war mir nicht sicher, was meine Zukunft bringen würde, Li's Warnungen waren nicht spurlos an mir vorüber gegangen. Und ich hatte ein sehr schlechtes Gefühl.

Endlich kam der Moment, da ich einschlummerte. Ich konnte mich nicht erinnern, wie lange ich geschlafen hatte, aber meine Uhr hatte sich noch nicht mit dem Piepston gemeldet, als ich durch laute Stimmen plötzlich geweckt wurde.

Ich versuchte mich zu sammeln und sprang vom Bett. In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen, drei Soldaten mit Gewehren im Anschlag und zwei zivile Chinesen polterten in den Raum und schrien mich an. Die Soldaten richteten die Gewehrmündungen auf mich, einer der Zivilisten riss an meinen Armen, wollte sie auf dem Rücken zusammen bringen. Ich wehrte mich mit allen Mitteln dagegen und schrie meinerseits: »Was wollt ihr?«

Das Ergebnis meiner Gegenwehr war ein gewaltiger Schlag mit einem Gewehrkolben auf meinen Kopf, es dröhnte kurz, augenblicklich ging ich zu Boden.